

lichen Pflegen enthalten sind. Eine Urkunde über das Sakramentshaus war unter den nach Ansbach eingelieferten Urkunden nicht. So komme ich entgegen Bosserts und Klemms Ansicht zu der Überzeugung, daß der Überlieferung der Chroniken Glauben zu schenken ist, wonach ein *Leonhard* der gesuchte Meister war, der freilich nicht Zimmermann gewesen sein kann, da er als solcher schon zunftmäßig nicht hätte in Stein arbeiten dürfen, sondern Steinmetz gewesen sein muß. A. Klemm sagt in *WVjh* 1882, S. 128, in *Württembergische Jahrbücher* 1841, S. 37, stehe statt Emhard irrig Leonhard; allein es wäre ganz ungewöhnlich, wenn in der Quelle des Jahrbuchs, ob das nun eine Chronik oder eine uns unbekannt Quelle war, der Meister mit dem bloßen Familiennamen genannt gewesen wäre. Ich finde den Familiennamen Emhard nur einmal in den Bauregistern, den bloßen Vornamen Endris mit dem Meistertitel dagegen mehr als 20mal (maister Endres, maister Enderis, maister Enderis der steinmetz, maister Andres). Diese Art der Kennzeichnung genügte in den übersichtlichen Verhältnissen der Kleinstadt voll auf, wo Steinmetzen in größerer Anzahl nicht vorhanden waren. Emhart selbst nennt sich 1513 dem Rat zu Crailsheim gegenüber „Meister Endris steinmetz“ (siehe oben). Wo aber ist nun in Crailsheim um die Zeit des Sakramentshauses ein Steinmetz Leonhard bezeugt? In den Bauregistern findet man ihn nicht, wohl aber, freilich nur einmal, nämlich 1492, im Wachregister (Stadtarchiv Crailsheim): „Leonhart steinmetz 20 pfg.“ Im Jahrgang 1490 dieses Registers fehlt er noch; für 1491, 1493—1495 sind Verzeichnisse der Pflichtigen nicht vorhanden, und auf Jahrgang 1496, in dem der Steinmetz Leonhard nicht aufgeführt ist, folgt eine Lücke bis 1501 inklusive. Der geringe Betrag von 20 Pfennig verrät, daß der Steinmetz höchstens einen kleinen Hausanteil besaß oder nur Hausgenosse war; eingessener Bürger scheint er nicht gewesen zu sein. Sein Fehlen in der Liste von 1496 bedeutet nicht unbedingt, daß er damals nicht mehr in Crailsheim wohnhaft war. Meister Endris (scil. Emhart) läuft zwar in den Listen 1506 und 1507 als Besitzer eines Hauses, war aber als gefreiter Bürger, wie er selbst sich in dem Brief von 1513 nennt, von der Wachsteuer befreit, und ähnlich könnte man es auch mit Leonhard gehalten haben. Für die Stadt war Leonhard nicht tätig, in den Bauregistern der Jahre um 1496 finde ich ihn nicht genannt; beim Brückenbau ab 1496 wird neben Meister Endris mit Bruder und Knecht ein Albrecht Burgkberger (auch Brunner genannt) und ein Hans Burgkberger-Brunner aufgeführt; 1500 arbeiten neben oder unter Meister Endris dem Steinmetz vier Steinmetzen, nämlich Hans Erhart, Jorg Baumann, der Steinmetz Hans und Gilg, des Meisters Endris Bruder. Darf man daraus, daß der Steinmetz Leonhard in jenen Jahren nicht für die Stadt arbeitete, schließen, daß er mit anderer Arbeit, nämlich der am Sakramentshaus, beschäftigt war?

Die Goldschmiede und Wachbossierer Justinus und David Psolimarius

In den Jahren 1608 bis 1617 machte dem Nürnberger Rat ein Justinus Psolimarius, Goldschmied und Wachbossierer, mit Familie mehrmals zu schaffen. Th. Hampe bringt in seiner zweibändigen Sammlung „Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474 bis 1618 (1633)“ zehn diese Familie betreffende Verlässe, wobei der seltsame Name in verschiedenen Formen erscheint (Psalmair, Psallimair, Psalmarius, Zalmair). In einem der hier genannten Söhne des Justinus Psolimarius sieht Hampe mit Recht den um 1634 in Berlin tätigen kurfürstlich brandenburgischen Wachbossierer David Psolimar. Schon vor seinem Auftreten in Nürnberg-Wöhrd hatte Justinus Psolimarius den Rat beschäftigt; am 11. November 1597 wird im

Rat beschlossen: „Justino Psolimaro, fürstlichen württembergischen geschwornen diener und goldschmidten zu Stuttgarten, soll man auf sein schreiben, so er an das goldtschmidthandtwerkh alhie gethan und etlich goldt, als fünff stückh, alhie probiren lassen wollen, nach dem form schreiben.“ H. Rott weist in „Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. II. Altschwaben...“ (1934, S. 303) Daniel und Justin Psolimario als Goldschmiede in Stuttgart nach, und W. Pfeilsticker führt im Neuen württembergischen Dienerbuch § 1842 diese beiden unter „Das Laboratorium“ auf: „Psalinarius (Psalim-, Psalo-, Psoli-) Daniel, Goldschmied von Backnang, Laborant ab 2. 4. 1598 bis beurl. Mart. 1600... und Justinus, Vetter des Obigen, Färber und Goldschmied von Bietigheim, 1598 bis zu seiner Beurlaubung nach (?) Georgii 1603.“ Der Angabe, daß Justinus Ps. eine Zeitlang dem herzoglichen Laboratorium angehörte, entspricht der Nürnberger Ratsverlaß vom 5. März 1616: „Justinum Zalmair, dem alß einem goldmacher das Württenberger land verpotten, und seine zwen mit ruten ausgeschlagene gesellen im Gostenhoff soll man ins loch einziehen...; und weil im markt Wehrd und Gostenhoff solch lumpengesind sich einschlaicht, soll man eine visitation der bestentner anstellen und sie befragen, was eins yeden gewerb sey, und in acht nemen, ob wider Meiner Herren ordnung gehandelt werde.“ Seit wann Justinus Ps. im Nürnbergischen wohnhaft war, wird nicht klar, 1608 jedenfalls wohnte seine Familie in Wöhrd. Am 17. September 1608 kommt im Rat eine Beschwerde der Ehefrau Margaretha des Justinus zur Sprache, wonach der Richter zu Wöhrd sie aus Wöhrd ausweisen wollte, und am 29. des Monats beschließt man: „Der supplicirenden Margaretha, Justini Psalmarii, waxpossiers ehewürthin, soll man anzeigen, Meine Herren lassen es bey dem beschaidt, den ihr der richter zu Wörth gegeben, bewenden, soll sich derhalben zwischen dato und Allerheiligen nechstkünfftig hinwegmachen, dann man sie weder alhie noch zu Wörth lenger zu gedulden gedencke.“ Trotzdem trifft man die Familie noch (oder wieder?) 1616 im Stadtgebiet an (siehe oben). Was gegen Justinus Ps. vorlag — ob er etwa im Nürnbergischen als Goldmacher zu laborieren versuchte? —, erfährt man nicht. Obwohl man ihn 1616 so hart angefaßt hatte, läßt man schon im nächsten Jahr Gnade walten, indem man am 13. März 1617 verfügt: „Justinus Psalmair, waxpossirer, soll man die inwohnung im Gostenhoff auf 2 jar, doch mit offner hand vergunnen, ime aber sagen, den hiesigen waxpoßirem keinen eintrag zu thun, noch ihre arbeit nachzumachen, sonder sich verträglich gegen ihnen zu erzeugen. Daß soll man denselben auch also anzeigen.“

Die bisher unbekannte Heimat dieses Justinus Psolimarius festzustellen ermöglicht der außergewöhnliche Familienname in Verbindung mit dem nicht allzu häufigen Vornamen Justinus. Am 30. November 1561 wurde in Schwäbisch Hall dem David Zagelmeyer ein Sohn Justinus getauft. In dem Geburtsbrief, den sich dieser Justinus am 9. August 1594 vom Haller Rat ausstellen ließ, wird er Justinus Psolimarius, „uff teutzsch Zagelmajer“, genannt; seine noch lebenden Eltern sind David Psolimarus, Pfarrer zu Vichberg (= Fichtenberg), und Justina Ehrerin, copuliert vor 34 Jahren zu St. Michael in Hall. Letztere Angabe stimmt genau; das Ehebuch St. Michael sagt unter 1560: „Dauid Psolimar, Linhart Psolimars ehlicher sone von Thunawerdt, (und) Justina, Cunrad Ehrers dochter von Kuntzelsaw, (copuliert) den 28 Octobris.“ Der Vater Linhart führte in Donauwörth natürlich noch nicht den unschönen Namen Psolimarius, sondern den dort auch sonst vorkommenden Namen Zagelmeyer; auch der Sohn ließ sich bei seiner Immatrikulation in Ingolstadt am 19. September 1553

noch als Daid Z a g e l m a i r Werdensis artium studiosus einschreiben. Da er sich 1563 als Schulmeister in Gaidorf nachweisen läßt, darf man annehmen, daß er auch in Hall um 1560 an der Lateinschule tätig war. 1564 bis 1569 war er Pfarrer in Bibersfeld, dann bis zu seinem Tod 1604 Pfarrer in Fichtenberg. Ein Thomas Psolymarius, der um 1560 Pfarrer in Michelbach an der Bilz war, wird ein Bruder oder jedenfalls naher Verwandter Davids gewesen sein. Dr. Maria Zelzer in „Geschichte der Stadt Donauwörth . . .“, Bd. I, 1958, weist um 1500 einen Bernhard Zagelmair in Donauwörth nach, 1466 eine Engel, Peter Zaglmairs zu Berg Witwe, wohnhaft in Werd (Donauwörth), mit Sohn Peter; der von 1596 bis 1610 als G o l d s c h m i e d in Donauwörth nachweisbare Hans Zaglmair wird mit David Psolimarius (= Zagelmeyer) nah verwandt gewesen sein.

Wie der nachmalige herzogliche Laborant Justinus Psolimarius nach Bietigheim gekommen war und wie er dort nach Pfeilstickers Angabe nicht nur als Goldschmied, sondern auch als Färber arbeiten konnte — gewiß eine seltsame Verbindung zweier Berufe —, wird sich vielleicht in Bietigheim ermitteln lassen.